

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 6

Artikel: Militärischer Geist und Chauvinismus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-99>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 6.

Basel, 5. Februar.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen; Oberst **Fritz Gertsch**, Bern.

Inhalt: Militärischer Geist und Chauvinismus. — Unser Exerzierreglement für die Infanterie. — Eidgenossenschaft: Säumerrekruten. — Ausland: Frankreich: Abgeordneten- und Heeresinteressen. — Russland: Das russische Generalstabswerk über den Russisch-Japanischen Krieg. — Japan: Friedensstand der Kaiserl. Japanischen Armee. — Eidgenössische Militärbibliothek.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1910 Nr. 1.

Militärischer Geist und Chauvinismus.

Der ärgste Zerstörer des militärischen Geistes ist der Chauvinismus und zwar gerade deswegen, weil die Chauvinisten glauben, ihre Ideen und ihr Gebahren müsse den militärischen Geist in Volk und Armee zu höchster Vollendung bringen und zu grösster Kraftleistung anspornen.

Chauvinismus ist die Ueberhitzung der patriotischen Gefühle und des Wunsches, die Grösse des Vaterlandes durch Waffentaten zu fördern in einem Zeitpunkt, d. h. mitten im Frieden, wo die Steigerung dieser Gefühle nicht das ihrer würdige Objekt der Betätigung vor sich hat. So wird der Chauvinismus — mag er auch aus dem schönsten Empfinden und der ehrlichsten Ueberzeugung hervorgegangen sein — doch nie ein anderes Werk schaffen, und nie ein anderes Wesen hervorrufen können, als dasjenige, das ein fader Grosshans mit seinen gewohnheitsmässigen Prahlereien auch hervorrufen könnte, das ist das Gegenteil von dem Manneswesen, das der militärische Geist erschafft. Auch im Kriege kann der Chauvinismus fortbestehen; aber nicht in der Armee, die durch ihn getrieben und von ihm begeistert in den Krieg marschiert ist — in ihr ist sofort eine unheilvolle Ernüchterung eingetreten — sondern bei jenen, die weit vom Schuss sind, und auch gar nicht die Absicht haben, ihre Haut zu Markte zu tragen.

Der Ausdruck Chauvinismus ist seinerzeit in Frankreich aufgekommen.*) Das war damals, als nach der Restauration die Wogen des Kultus der Napoleonischen Legende hoch gingen und im Zusammenhang damit der deutsche Dichter Becker und der Franzose Alfred de Musset mit schönen Gedichten um die Rheingrenze kämpften. — Dieser Chauvinismus führte unabänderlich zum Krieg von 1870, in dem Frankreich den Unterschied erfahren musste zwischen dem, was Chauvinismus, und dem, was der militärische Geist erschafft. Auch in Deutschland gab es der Chauvinisten genug; aber der grossen Mehrzahl unter ihnen war das Wesen der Armee, das die Erfolge herbeiführte, vor diesen Erfolgen nicht sympathisch und es fanden sich keine Chauvinisten unter denjenigen, die dieses Wesen zu erschaffen verstanden. Denn wo der militärische Geist gepflegt wird, kann Chauvinismus nicht aufkommen und es ist ganz zweifellos, dass der militärische Geist zurückgeht, wenn der Chauvinismus anfängt, sich breit zu machen.

Chauvinismus findet man nicht bloss in grossen Nationen, die in ihrer Grösse und in ihrer Stellung in der grossen Politik einen gewissen Anreiz dazu haben; er ist auch in den kleinen Völkern zu Hause. Es will sogar scheinen, dass diese sich ihm ganz besonders zuneigen, da sie in ihm ein Aequivalent empfinden dafür, dass der Himmel sie nicht so gross und mächtig gemacht hat, wie die andern. Gar viele in kleinen Ländern machen in Chauvinismus auch fröhlich mit, weil sie mit mehr oder weniger Klarheit empfinden, dass die

*) „Chauvin“, die komische Figur des fanatischen ehemaligen Kriegers im Scribe'schen Lustspiel „Le soldat laboureur“.

Verhältnisse doch nie ihm erlauben werden. Unheil über ihr Vaterland zu bringen, dass seine Prahlereien und Aspirationen in den gegebenen Verhältnissen kaum etwas anderes sind, als ein vergnüglicher Sport.

Gerade darin liegt in Klein-Staaten die ungeheure Gefährdung der Wehrkraft.

Je kleiner der Staat im Vergleich zu seinem Nachbarn, desto ernster muss er es mit seiner Wehrkraft nehmen. Nicht weil er auf eine Komplikation oder einen günstigen Anlass hofft, um Expansionspolitik wagen zu können, und weil er mitmachen will, wenn die Grossen sich raufen, sondern ganz allein, weil er die Grossen zwingen will, ihn zu achten und dann zu respektieren. Das Heer des unabhängigen Kleinstaates wird nur für Erhaltung des eigenen Friedens geschaffen. Derjenige, der in diesem Wehrwesen und für dieses Wehrwesen arbeitet, darf nicht träumen und hoffen, dass er sich mal den Lorbeer kriegerischen Ruhmes um die Schläfen winden könne; er muss arbeiten in dem entsagungsvollen Bewusstsein, dass je vollkommener er seine Pflicht tut, desto grösser die Wahrscheinlichkeit wird, dass er als harmloser Friedenssoldat endet. Nur dann wird er, wenn es doch dazu kommt, mit ruhigem Gewissen in den Krieg ziehen und im bescheidenen Selbstvertrauen die Elastizität des Geistes und die zähe Willenskraft besitzen, mit denen sich auch der Kleine den Sieg oder, wenn besiegt, die Achtung des Siegers erkämpfen kann.

Noch nie hat der Chauvinismus ein kriegstüchtiges Heerwesen geschaffen, das Wesen durch das die Heere der französischen Revolution siegten, war elementare Naturkraft, nicht Chauvinismus; er ist das Aftersbild davon, das nur in ruhigen Zeiten entstehen kann. Je mehr das Heerwesen der Natur der Dinge nach nur zur Erhaltung des Friedens bestimmt ist, desto verderblicher sind die Einwirkungen des Chauvinismus auf seine Friedensgestaltung, ganz besonders wenn im Hintergrunde die Hoffnung schlummert, dass seine Aeusserungen doch nie zu Taten zu werden brauchen. Unabwendbar führt das zu Erschaffung eines Wehrwesens, das gross und stark aussieht, es aber nicht ist: es fehlt ihm der militärische Geist, der sich mit gar keiner Aeusserung des Chauvinismus verträgt.

Je länger der Frieden dauert und daher aus dem allgemeinen Bewusstsein verschwindet, was der Krieg braucht, je bewusster bei seiner Erschaffung nur an die Erhaltung des Friedens gedacht wird, desto mehr ist Weckung und Erhaltung des militärischen Geistes das Einzige, das Kriegsbrauchbarkeit sicher stellt. —

Militärischer Geist und kriegerischer Geist sind nicht dasselbe. Bei unsern an das Leben

im Frieden gewöhnten Kulturvölkern hat nur der kriegerische Geist wert, der aus dem militärischen Geiste emporgewachsen ist und erst zu Tage tritt, wenn das Vaterland seine Kraft braucht. Der auf andere Art im Volk gepflegte kriegerische Geist ist nichts als Chauvinismus, der die harten Proben des Krieges nicht aushält.

Unser Exerzierreglement für die Infanterie.

Die Erfahrungen der letzten grossen Kriege haben zu einer durchgreifenden Umgestaltung der grundlegenden Vorschriften geführt. Auch unsre Infanterie erhielt ihr neues Reglement und darüber sind wohl alle einig, dass dasselbe einen grossen Fortschritt bedeutet. Es trägt nicht nur den Erscheinungen und Lehren der neuesten Kriege in taktischer Beziehung Rechnung, sondern sucht alles nicht unumgänglich Notwendige über Bord zu werfen. Die Vorschriften für die Einzelausbildung sowohl als für die Führung des Zuges, der Kompagnie und des Bataillons werden ganz erheblich vereinfacht und wir dürfen uns heute rühmen, das einfachste Reglement aller Armeen zu haben. Die dadurch gewonnene Zeit kommt nun einer besseren Schiess- und Gefechtsausbildung und namentlich einer grösseren Gründlichkeit zugut.

Der formelle Text, den wir hier speziell einer Betrachtung unterziehen wollen, brachte uns eine Neuerung grundsätzlicher Natur. Er unterscheidet zwischen straffem Exerzieren als Drillmittel und gewöhnlichem Exerzieren. Wir haben noch alle in guter Erinnerung, wie unter der Herrschaft des alten Reglements die Abteilungen auch im Feld fast ausschliesslich mit Kommandos geleitet wurden, gleichviel ob diese ausführbar waren oder nicht. Die Ausführung war denn auch oft entsprechend und so bildete eigentlich das Exerzieren den Grundstein der Indisziplin; denn bei einer solchen Arbeit musste der Mann zum Glauben kommen, dass er es überhaupt nicht mit der Ausführung von Befehlen so streng zu nehmen brauche. Dem will das Reglement durch diese neuen Bestimmungen entgegenreten.

Das neue Reglement ist nun seit zwei Jahren in Kraft. Der praktische Dienst mit demselben hatte den Beweis zu erbringen, ob sich die umfassenden Neuerungen wirklich bewähren würden. Und es sei gleich eingangs gesagt, dass dieser Beweis erbracht wurde. Immerhin werden noch da und dort einige Abänderungen nötig sein, um in allen Teilen eine vollständige Klarheit und Sicherheit herbeizuführen. Auch eine Neubewaffnung wird notwendigerweise einige Abänderungen mit sich bringen. Bei diesem Anlass wird man dann auch alle diejenigen Paragraphen